

Abt Johannes Eckert OSB

Suche Frieden und jage ihm nach

Die Botschaft des heiligen
Benedikt für heute

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Den toten, lebenden und zukünftigen Mitbrüdern



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025
Hermann-Herder-Straße 4, 79104 Freiburg
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich an
produktsicherheit@herder.de

Als deutsche Bibelübersetzung ist zugrunde gelegt:
*Die Bibel. Die Heilige Schrift
des Alten und Neuen Bundes.*
Vollständige deutschsprachige Ausgabe



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2005

Umschlaggestaltung: Gestaltungssaal, Rohrdorf
Umschlagmotiv: © Thomas Demarczyk / GettyImages

Satz: ZeroSoft SRL, Timisoara
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-451-03588-3
ISBN E-Book (E-PUB): 978-3-451-84008-1

Inhalt

Zum Anfang	
Frieden ist möglich	7
Wegweiser 1	
Das zerbrochene Sieb	17
Im Umdenken den Frieden suchen	22
Wegweiser 2	
Die zerwerfene Glocke	27
Im Standhalten den Frieden suchen	32
Wegweiser 3	
Der gefüllte Osterkorb	37
Im Hören den Frieden suchen	41
Wegweiser 4	
Die flatternde Amsel	45
Im Annehmen den Frieden suchen	50
Wegweiser 5	
Der vergiftete Becher	55
Im Maßnahmen den Frieden suchen	60
Wegweiser 6	
Die zurechtweisende Rute	65
Im Nachgehen den Frieden suchen	70
Wegweiser 7	
Die verlorene Sichel	75
Im Helfen den Frieden suchen	79
Wegweiser 8	
Der widerspenstige Rabe	85

Im Ringen den Frieden suchen	91
Wegweiser 9	
Die umgeworfene Mauer	95
Im Schweigen den Frieden suchen	101
Wegweiser 10	
Die vertauschten Gewänder	107
Im Dienen den Frieden suchen	112
Wegweiser 11	
Das zerstörte Kloster	119
Im Unterscheiden den Frieden suchen	124
Wegweiser 12	
Das versteckte Weinfass	129
Im Mitteilen den Frieden suchen	133
Wegweiser 13	
Die unversehrte Ölfflasche	139
Im Ansprechen zum Frieden finden	147
Wegweiser 14	
Das befreiende Buch	153
Im Lesen den Frieden suchen	158
Wegweiser 15	
Der gewaltige Wolkenbruch	163
Im Lieben den Frieden suchen	168
Wegweiser 16	
Das geöffnete Fenster	173
Im Aufstehen den Frieden suchen	180
Neu-Anfang	
Die heilende Höhle	185
An den Frieden glauben.	188
Quellennachweis	191

Zum Anfang Frieden ist möglich

„Suche den Frieden und jage ihm nach!“ (Ps 34,15) – Diesen Psalmvers zitiert Benedikt im Vorwort seiner Regel (vgl. RB Prol 17) und betont damit: Frieden ist möglich. Doch er fällt uns nicht einfach zu, man muss ihn (aktiv) suchen. Frieden hat man nicht, man kann ihn nicht besitzen. Vielmehr braucht es eine wache Aufmerksamkeit, die ihn aufspüren will, ja, eine tiefe Sehnsucht, ihn zu finden. Diese Sehnsucht setzt Beweglichkeit voraus, wie das Wort „jagen“ andeutet. Und damit wird noch etwas anderes deutlich: Frieden verlangt Einsatz und Anstrengung. Frieden ist Arbeit. Immer wieder muss er neu geschaffen oder ausgehandelt werden; das lehrt uns auch ein Blick in die Geschichte.

Pax – „Friede“ – stand auf dem Torbogen der Klosterpforte von Monte Cassino, der als Einziges nach der völligen Zerstörung der benediktinischen Mutterabtei durch das Bombardement der Alliierten im Zweiten Weltkrieg 1944 stehen blieb. War es ein göttlicher Fingerzeig? Als nach dem Wiederaufbau am 24. Oktober 1964 Papst Paul VI. die Klosterkirche neu weihte und Benedikt zum Patron Europas erklärte, gab er dem Mönchsvater den Ehrentitel *pacis nuntius* – „Botschafter des Friedens“. Nach den verheerenden beiden Weltkriegen, die zur Teilung Europas in zwei Blöcke führten, und unzähligen Waffengängen zuvor, die die Geschichte der Völker Europas über Jahrhunderte blutig durchzogen hatten, sollte der Heilige von Monte Cassino als himmlischer Fürsprecher mit seinem geist-

lichen Erbe Wegweisungen zum friedlichen Miteinander auf unserem Kontinent geben. So lautete zumindest das Anliegen des Papstes.

Wenn man die Regel Benedikts genauer studiert, fällt einem auf, dass der Mönchsvater nur an sechs Stellen ausdrücklich vom Frieden spricht. Wir könnten auch sagen, dass *pax* nicht gerade zu seinen Lieblingswörtern zählt. Aber das ist nur der erste Eindruck.

Wer sich intensiver auf den Geist seiner Regel einlässt, erkennt schnell: Benedikt möchte mit seinem Werk ein gutes, das heißt friedliches Miteinander in seinem Kloster ermöglichen. Eine Grundhaltung ist ihm dabei besonders wichtig – das Maßhalten. Sie ist für Benedikt die „Mutter aller Tugenden“, die er besonders dem Abt ans Herz legt, „damit die Starken finden, wonach sie verlangen, und die Schwachen nicht davonlaufen“ (RB 64,19). Um nicht in Extreme abzugleiten, gilt es, durch das Maßhalten die Balance zu halten zwischen Ideal und Wirklichkeit, zwischen den Bedürfnissen des Einzelnen und den Anforderungen der Gemeinschaft.

Von der hohen Wertschätzung des Maßhaltens, die die Regel Benedikts prägt, spricht auch Papst Gregor der Große. Im sogenannten *Zweiten Buch der Dialoge* beschreibt er das Leben Benedikts von seinem Aufbruch als junger Mann in Rom bis hin zu seinem Tod auf dem Monte Cassino. Am Ende seines Werkes gibt der Papst seinen Lesern eine Empfehlung mit auf den Weg: „Nicht nur die zahlreichen Wunder des Gottesmannes wurden in der Welt berühmt, sondern auch das Wort seiner Lehre strahlte hell auf. Er schrieb eine Regel für Mönche, ausgezeichnet durch maßvolle Unterscheidung und wegweisend durch ihr klares Wort. Wer sein Wesen und sein Leben genauer kennenlernen will, kann in den Weisungen dieser Regel alles finden, was er als Meister vorgelebt hat: Der heilige Mann konnte gar nicht anders lehren, als er lebte.“ (2. Dial, 36)

Dieser Hinweis, wie auch andere inhaltliche Bezüge, spricht (übrigens) dafür, dass der Autor der Regel identisch ist mit dem Benedikt, dessen Wirken Papst Gregor beschreibt. Das wurde in der Forschung bisweilen infrage gestellt.

„Durch das Maß zum Frieden finden“ ist eine Erfahrung, die Papst Gregor wohl selbst machte. Im Vorwort zu seinen insgesamt vier Büchern der Dialoge nennt er das Motiv, das ihn bewegt, u. a. das heilige Leben Benedikts aufzuschreiben. Er sei niedergedrückt (lat. *depressus*), d. h. deprimiert von den vielfältigen Zudringlichkeiten (lat. *tumultes*) von außen und den Belastungen (lat. *occupationes*) seines Alltagsgeschäfts. Gregor befindet sich also als Papst mitten im Tumult seiner Zeit, die durch die Völkerwanderungen völlig durcheinander gekommen ist. Das römische Weltreich geht seinem Ende zu. Die Langobarden sind nach Italien vorgedrungen. Sie verwüsten das Land und überziehen es mit Krieg und Zerstörung. Verheerende Hungersnöte und große Armut sind die Folgen. Der Kaiser hatte schon einige Zeit zuvor seinen Sitz nach Ostrom (Konstantinopel) verlegt, sodass sich aufgrund des Machtvakuum nun der Bischof von Rom um alle möglichen und unmöglichen Dinge kümmern muss. Gregor, der als junger Mann in seinem elterlichen Palast in Rom ein Kloster gegründet hatte, um dort mit Gesinnungsgenossen in Abgeschiedenheit und Einsamkeit als Mönch zu leben, trägt nun Verantwortung in vielen Bereichen: Die Instandsetzung der Stadtmauern und der Kanalisation, die Versorgung der Bevölkerung mit Getreide, die Aufrechterhaltung der inneren und äußeren Ordnung und vieles andere mehr. Auf seinem Schreibtisch landen unterschiedliche Themenfelder, von denen die meisten mit seiner Sehnsucht nach geistlichem Leben nichts zu tun haben. Für ihn sind es *occupationes* – Dinge, die ihn „okkupieren“, vereinnahmen, fremden Mächten gleich, die ihn besetzen und ihm die Freiheit und den Frieden rauben. Er spricht sogar davon, dass ihn die Arbeitslast verwundet habe, so sehr, dass er am liebsten

das Papstamt aufgeben und ins Kloster zurückkehren würde. Dieser äußere Wunsch nach Ruhe und Frieden verstärkt Gregor noch, indem er über sich selbst reflektiert, dass er nicht mehr zu sich zurückfinde. Er sei, so schreibt Gregor, wie ein in Seenot geratenes Schiff, das in einem heftigen Sturm hin und her geworfen wird und weit draußen auf dem Meer in den Wellen unterzugehen drohe. Seine Erschöpfung ist in eine Depression gemündet – ein seelischer Zustand völliger Überforderung. Er sieht keinen Ausweg mehr aus dieser misslichen Lage.

War er dem Untergang geweiht?

In seiner Not öffnet Gregor sein Herz einem Freund: dem Diakon Petrus, mit dem er sich – wie er selbst sagt – seit seiner Jugend gemeinsam ins Wort Gottes vertieft hatte. Petrus ist also ein geistlicher Weggefährte, mit dem Gregor auch intime Regungen seines Seelenlebens teilt und sie mit dem Wort Gottes konfrontiert. Mit ihm sucht er das Gespräch, den Austausch, den Dialog. Aus dieser geistlichen Zwiesprache entsteht schließlich der Titel seines Werkes: „Bücher der Dialoge“.

Das Mitteilen seiner Not wird für Gregor zum ersten Schritt der Heilung. Wir könnten auch sagen: Im Austausch mit seinem geistlichen Gefährten beginnt der Papst eine Art Gesprächstherapie. Dabei schaut er nicht auf sich selbst, indem er von seinen Problemen erzählt, vielmehr beginnt Gregor seiner Sehnsucht nach Heilung Raum zu geben. Er geht im Geist ins Kloster und erzählt Petrus das Leben heiliger Mönchsväter, die in Italien lebten und deren Viten er recherchiert hat. Sie sind dem Papst Vorbilder, durch deren Hilfe er hofft, selbst wieder zum inneren Frieden zu finden. Indem er das Leben der Heiligen mitteilt, geschieht ein Prozess der Heilung: Im Blick auf die Heiligen kann *er* heil werden, ja, Gregor kann Schritt für Schritt zu sich zurückfinden, oder wie wir es sagen würden: zu sich kommen.

Neben den vielen Persönlichkeiten der Frühzeit der Kirche Italiens, widmet Papst Gregor das *Zweite Buch der Dialoge* ausschließlich dem heiligen Benedikt. Ihn stellt er einleitend als

einen „*benedictus*“ vor, als einen Gesegneten, dem Namen und der Gnade nach.

Sein Name ist also Programm, theologisch gesprochen, sein Name ist Berufung und Sendung zugleich. Von vornehmer Herkunft aus der Provinz Nursia stammend, wird der junge Benedikt von seinen Eltern nach Rom geschickt. Dort soll er sich durch das Studium für die öffentliche Laufbahn qualifizieren. Wer nun glaubt, dass im Leben eines Heiligen alles glatt ablaufen wird, täuscht sich gewaltig. Mit dem Abbruch seiner Studien folgt für Benedikt eine Krise auf die nächste. So manche Kämpfe muss er austragen und durchstehen. Immer wieder geht etwas zu Bruch. Er muss sich Konflikten und neuen Herausforderungen stellen. Wir könnten auch vom Krisenmanagement sprechen, das das gesamte *Zweite Buch der Dialoge* bis zum Tod Benedikts durchzieht. Zwar wirkt der Heilige ein Wunder nach dem anderen, doch eine Erfolgsgeschichte nach gängigen Maßstäben ist das, was Gregor uns überliefert, keineswegs. Die Wundertaten sind dabei als Stilmittel der antiken Heiligenbeschreibung zu verstehen. Durch sie wird deutlich, dass der Heilige ganz und gar Gott vertraut und dieser Glaube Unmögliches möglich machen kann. Damit wird Benedikt in die Abfolge von anderen Menschen der Heilsgeschichte wie Abraham, Jakob, Mose, Johannes der Täufer, Petrus und Paulus und viele mehr gestellt, die in ihrem Gottvertrauen sich manchen Krisen stellen mussten. Die Wunder dienen als Stilmittel, um zu verdeutlichen, dass Gott auch heute noch durch Menschen wirkt, die ihm vertrauen, und durch sie Lösungen schenkt. Tiefgehender betrachtet, sind die eindrücklichen Wundergeschichten Wegweiser zur Heilung und letztlich zum Frieden.

Das *Zweite Buch der Dialoge* ist dabei keine reine Lebensbeschreibung, das war nie Gregors Anliegen. Es ist eine Hagiografie, ein geistliches Porträt, das zwar biografische Elemente aufweist, dessen Ziel es aber ist, Benedikt als Heiligen zu prä-

sentieren. Eine Hagiografie ist also ein stilisierter Text und nicht ein 1:1-Bericht. Uns kann sie helfen, heil zu werden und den Frieden zu finden. Gregor berichtet von unterschiedlichen Weggefährten Benedikts. Den einen ist er freundschaftlich verbunden, andere kommen zu ihm und bitten ihn um Hilfe. Einige sind als Mitbrüder seiner Sorge anvertraut. Wieder andere sind Mächtige seiner Zeit oder entpuppen sich sogar als seine Feinde. Benedikt lebt in einem vielfältigen Beziehungsnetz. Wie Gregor kann er sich nur bedingt dem Treiben der Welt entziehen, wie es die Regel empfiehlt (vgl. RB 4,20). Vielmehr stellt sich Benedikt den Auseinandersetzungen, er sucht den Austausch und den Dialog und findet dadurch zu einem inneren Frieden, der bis heute seine Wirkung zeigt.

So stellt sich mir persönlich, als Benediktiner, die Frage: Wie kann ich selbst zum Benedictus – zum Segen werden? Wie kann ich ein Botschafter des Friedens werden? Wo gibt es in Benedikts Hagiografie und Regel Wegweiser, mit deren Hilfe ich, ja, wir alle, zum Frieden finden können?

Es ist schon frappierend, wie unsere Zeit der Zeit Benedikts und Gregors gleicht. Nicht umsonst wird der Begriff der *Zeitenwende* (oder der epochalen Wende) immer wieder bemüht, wenn wir feststellen, dass wie damals eine Weltordnung offensichtlich ihrem Ende zugeht. Eine Krise folgt auf die nächste. Die schwelenden Kriege, die Zerstörung der Natur und das Ringen um einen wirksamen Klimaschutz, die vielfältigen Flüchtlingsbewegungen, die wiederum eine Folge der Kriege und des Klimawandels sind, und vieles andere mehr zeigen, wie instabil unsere Weltordnung geworden ist. Wie sollen wir uns diesen großen Problemen der Menschheit stellen? Haben wir vielleicht im Blick auf die Ökonomisierung aller Lebensbereiche grundsätzlich einen Fehler gemacht? Wie kann ein globales Umdenken in Gang gesetzt werden? Wie können demokratische Werte geschützt und, was noch wichtiger erscheint, wie können sie wieder an Attraktivität gewinnen, sodass es sich lohnt, sich für

sie zu engagieren? Welches Menschenbild und welches Weltbild haben wir? Wo braucht es Korrekturen?

Angesichts der bohrenden Fragen – die wir beliebig fortsetzen könnten – wird uns unsere Ohnmacht bewusst. Es ist verständlich, dass sich mancher in sein Privatleben zurückziehen will nach dem Motto: „Lasst mich doch in Ruhe – Hauptsache, mir geht es einigermaßen gut!“

Auch Benedikt zieht sich zurück, aber er wählt einen anderen Weg. Er fängt im Kleinen an. Er fängt bei sich selbst an. Indem er sich in eine Höhle begibt, konzentriert und reduziert er sich auf das Wesentliche. Geworfen auf sich selbst versucht er zum Frieden mit sich zu finden, ja, im Frieden mit sich zu leben. Dieser innere Reifungsprozess steckt an. Andere hören davon und schließen sich ihm an. Benedikt stellt sich dieser Aufgabe. Er ordnet ihr Leben und schreibt eine Regel für seine Gemeinschaft. Inmitten der Instabilität seiner Zeit verpflichtet er seine Mönche zur Beständigkeit und gibt ihnen mit seiner Regel eine stabile Ordnung, die ein friedliches Zusammenleben ermöglicht. Dabei ist ihm bewusst, dass man Frieden nie hat. Daher fordert Benedikt im Vorwort der Regel seine Mönche auf: „Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht? Wenn du das hörst und antwortest: Ich, dann sagt Gott zu dir: Willst du wahres und unvergängliches Leben, bewahre deine Zunge vor Bösem und deine Lippen vor falscher Rede! Meide das Böse und tu das Gute; suche Frieden und jage ihm nach!“ (RB Prol 15–17; vgl. Ps 34,13–15) Frieden muss man wollen und sich für ihn einsetzen. All das dient dem Leben bzw. wie es geheißen hat: Lässt uns gute Tage sehen. Friedensarbeit bedeutet persönliche Abkehr vom Bösen, indem man das Gute tut, d. h. sich für dieses engagiert. Für Benedikt fängt der Friede also immer bei einem selbst an. Mit seiner Regel setzt er einen Anfang, wie er selbst im Schlusskapitel beteuert, der auch anderen, d. h. heute uns zum Neu-Anfang helfen kann. (Vgl. RB 73,1) Sie ist eine Friedensordnung.

Das lateinische Wort *pax* leitet sich von *pangere* ab, was „ein-schlagen, bepflanzen, zusammenfügen, festsetzen, verabreden, versprechen“ bedeutet. Es ist verwandt mit *pacisci* – „ein Abkommen, einen Vertrag schließen“. *Pactum* ist die Vereinbarung, auf die man sich verpflichtet, sodass ein Pakt entsteht. Pax ist also nicht nur Abwesenheit von Krieg, sondern stets das Ergebnis eines Vertrags und von Regelungen. So verstanden gleicht die Regel Benedikts einem Friedensvertrag. Diesen scheint es auch notwendig gebraucht zu haben. Denn bei ihrer Lektüre wird deutlich, dass im Kloster Benedikts nicht alles glatt ablief. So benennt die Regel Missstände, indem sie stereotyp die Wendung verwendet: *quod absit* – was ferne sei. Eigentlich sollte es nicht sein, dass die Gemeinschaft z. B. einen Unwürdigen zum Abt wählt (vgl. RB 64,3) oder der Weckdienst in der Frühe verschläft, aber es kommt vor (vgl. RB 11,12). Benedikt ist Realist genug, auch unangenehme Themen zu benennen und zu ordnen. Wie soll man etwa mit Mönchen umgehen, die sich nicht an die Regelungen halten und sich verfehlen? (Vgl. RB 27; 28) Ebenso warnt er vor destruktiven Stimmungen, die dem Unfrieden dienen. Benedikt spricht vom „Laster des Murrens“. Daher empfiehlt die Regel dem Abt: „Überhaupt regle und ordne er alles so, dass es den Brüdern zum Heil dient und sie ohne einen berechtigten Grund zum Murren ihre Arbeit tun können.“ (RB 41,5) Auch hier könnten wir das Wort Heil mit Frieden ersetzen.

Das Leben und die Regel Benedikts ermutigen dazu, bei sich, im scheinbar Kleinen anzufangen, denn genau da kann Frieden werden. Wer hätte gedacht, dass ein Studienabbrecher aus Nursia, der sich in eine Höhle zurückzog, rund 1500 Jahre später als Patron Europas verehrt würde und seine Regel zu den bedeutendsten geistlichen Schriften der Christenheit zählen würde? Vielleicht nicht Benedikt selbst – aber Papst Gregor hatte wohl eine Ahnung davon, dass dieser „Aussteiger“ in Wahrheit ein Friedensbote war.

Er beschreibt daher Benedikts Leben als Aufstieg: Aus der Einsamkeit der Höhle von Subiaco führt ihn sein Weg Schritt für Schritt in der Begegnung mit unterschiedlichen Menschen und Herausforderungen auf den Gipfel des Berges.

In den folgenden Kapiteln nehme ich verschiedene Herausforderungen und Krisen in den Blick, denen sich Benedikt im *Zweiten Buch der Dialoge* stellt. Sie sollen uns als Wegweiser dienen, wie wir zum Frieden finden können. In einem zweiten Schritt ziehe ich jeweils seine Regel hinzu. Dabei werden besonders die Verben – die Tätigkeitswörter – zum Schlüssel: Sie zeigen, was wir konkret tun können, damit Frieden möglich wird.

